

Jos. Heinrichs
Schreib- und Lese-Fibel

herausgegeben

vom

„Deutschen pädagogischen Vereine in Prag“.

zweite Abtheilung.

Ausgabe mit Greiner'schen Schriftformen.

388. Auflage.

Unveränderter Abdruck der mit hohem k. k. Ministerial-Erlaß vom 16. April 1894, Zahl 2134 allgemein
zulässig erklärten 387. Auflage.

Preis einer jeden Abtheilung gebunden 16 Kr., beider Abtheilungen zusammen in 1 Band gebunden 26 Kr.
(mit Lederriemen 28 Kr.)

Wien und Prag.

Verlag von F. Tempsky,

Buchhändler der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien.

1895.

Druck von Gebrüder Steipel in Reichenberg.

4.

tt.

Gott, Bett, satt, matt, fett, Schatten, Latte, Ratte, Wetter, Better, Futter, Butter.

Die Schnitter schnitten das Korn. Es kam ein Gewitter. Die Schnitter eilten nach Hause. Sie machten schnelle Schritte.

5.

fs, ff.

Fass, Fässer, Ross, Rosse, Biss, Bisse, Schuss, Schüsse, Fluss, Flüsse, nass, Nässe, Gasse, Tasse, Messer, Kessel, essen, messen, lassen, lässt, fasst, nässt, wisst.

Ein kleiner Fluss heißt Flüsschen. Das Wasser aus den Bächen und Flüssen wird weiches Wasser genannt. Das Flusswasser ist besser zum Waschen, als das Brunnenwasser.

6.

ff.

Schiff, Schiffer, Affe, Löffel, Waffen, Ziffer, Griffel, offen, hoffen, schaffen, schiff, schafft, rafft.

Das Schiff schwimmt auf dem Wasser. Es ist mit Koffern und Kisten beladen. Die Schiffer hoffen eine frohe Landung. Nach langem Schifften treffen sie im Hafen ein.

7.

pp.

Rippe, Rippe, Suppe, Puppe, Kappe, Pappel, hopp, Galopp, Schuppe, schuppt.

Es ritten acht Ritter auf Schimmeln und Kappen im

Ga lopp um die Bet te. Da fal len vom Ko pfe die Kap pen. Es stür zen die Pfer de. Drei Rit ter bra chen die Rip pen und zer schlu gen sich die Rip pen. O weh!

8. ck (= ff).

Sto ck, Stü ck, Kock, Bock, Ecke, Mücke, Hacke, Bäcker, hacken, backen, schicken, pflücken, nickt, bückt, pflückt.

Die Son ne drückt. Der wa ckere Gärt ner ar bei tet im Gar ten mit Hacke und Spa ten. Er lockert die Er de auf. Er muß sich viel bü cken. Da wird er mü de. Sein Rücken schmerzt. Er zieht die Jacke aus und streckt sich hin ins Gras.

9. k (= ck).

Sa k, Spa k, Sit k, Ket k, Spitze, Mütze, Hitze, Kage, Pfütze, putzen, putzt, schützen, schützt, wezen, wezt.

Dort sitzt die nützliche Kage. An den Tagen hat sie spißige Krallen. Sie kann dich kra gen. Die Kage putzt sich gern. Die Augen der selben bli zen im Dunk len.

B. Die Dehnung.

10. aa, oo.

Aar, Aal, Aas, Paar, Saal, Saat, Haare. — Boot, Moos, Moor.

Der Ad ler heißt auch Aar. Der Aal ist ein Fisch. Der Saal ist ein großes Zim mer. In dem Saa le ha ben vie le

Men schen Platz. — Das Moos wächst auf der Erde. Auch auf Dächern und an Bäumen wächst Moos.

11.

ee.

Beet, Beere, Meer, Schnee, See, Alee, Kaffee, leer, Im Winter sind die Gartenbeete leer. Die Bäume in Allen sind laublos, Flüsse und Seen gefrieren zu. Alles ist mit Schnee bedeckt. — Die Beeren wachsen. Es gibt Erdbeeren, Heidelbeeren, Himbeeren, Brombeeren.

12. ah, äh, eh, oh, öh, uh, üh. — ih.

Rahn, Bahn, Zahn, Zahl, Fahr, Fahne, kahl, zahm, lahm; — Ähre, Mähne, Zähne, zählen, ähnlich, jährlich; — zehn, sehr, mehr, lehren, Lehren, fehlen, wehren, Gewehr; — Ohr, Sohn, Lohn, hohl, Sohle, Bohne, wohnen. — Röhre, Möhre, Höhle, gewöhnen; — Uhr, Fuhn, Ruhm, Fühner, Mühle, rühmen, rühren; — leihen, leicht, reihen, reiht, ruhen, ruht, blühen, blüht. Ihr, ihm, ihn, ihre, ihrer, ihnen.

Ehre deinen Lehrer! Befolge seine Lehren! Hast du gefehlt, so verhehle nicht die Wahrheit! — Hier sind mehrere Äpfel. Zähle sie! Da ist ein faurer und ein süßer. Wähle zwischen beiden! — Die Soldaten haben Gewehre. Sie wehren sich damit gegen den Feind. — Gott gibt den Eltern und den Kindern alles, was ihnen nöthig ist. Ihr sollt ihm dafür inzig danken.

13.

th.

That, Thor, Thür, Thier, Thal, Thau, Thee, Theer, Athem, rathen, Rath, Muth, Loth, Noth.

Wir athmen. Ohne Athem kann kein Mensch leben. Im Winter kann man den Athem sehen. In der Kälte wird der Athem dick wie Rauch, wie Dampf. Arthur konnte seinen Athem auch fühlen. Wie machte er das? — Er hauchte stark in seine Hand, so kam's, dass er den Athem dann empfand.

14.

ie, ieh.

Fliege, Stiege, Meene, Biene; ziehen, zieht, ziehst, leihen, lieh, befehlen, befehl, befehlt, sehen, sieh, siehst, Vieh.

Die Bieneen sind gar niedlich. Sie fliegen auf die Wiesen und ziehen hier den süßen Saft aus den Blumen. Die Bieneen fliegen nie im Winter; sie lieben die Wärme.

Le se ü bungen.

1. Der Einsiedler und der Bär.

Ein Einsiedler hatte einen zahmen Bären. Einmal schlief der Einsiedler. Der Bär saß neben ihm. Da setzte sich eine Fliege auf die Stirn des Einsiedlers. Das verdross den Bären. Er wollte die Fliege wegtreiben, da mit der Einsiedler ruhig schlafen konnte. Das war gut gedacht. Der Bär nahm einen Stein und warf ihn nach der Fliege. Der Stein tödte die Fliege, aber auch den Einsiedler. — Das war schlecht gemacht.

2. Die höflichen Knauben.

Ein fremder Wanderer kam in ein Dorf. Mehrere Knauben spielten am Wege. Der Fremde mußte den selben Weg gehen. Die Knauben wichen gleich rechts und links aus und machten dem Manne Platz. Alle grüßten

auch freundlich den Fremden. Keiner behielt die Mütze auf seinem Kopfe. Darüber freute sich der Mann sehr. — Nun wünschte er den Weg nach dem nächsten Dorfe zu wissen. So gleich wollten alle Knaaben den Weg ihm zeigen. Einer von ihnen begleitete den Fremden bis auf den richtigen Weg. — Das waren artige und höfliche Knaaben.

3. Das dankbare Bienen.

Ein Bienen wollte an einem Bache trinken; doch ach! es fiel hinein und wäre bald ertrunken. Ein Täubchen sah es, brach schnell ein Blatt ab und warf es dem Bienen zu. Das Bienen kroch nun auf das Blatt und kam so glücklich aus dem Wasser. Ein Jäger, der das Täubchen auf dem Baume sitzen sah, wollte es schießen und zielte schon darnach. Da flog das Bienen schnell herbei und stach den Jäger in die Hand. Puff! gieng der Schuß los, aber daneben. Das Täubchen war nicht getroffen und flog froh davon. — Das Bienen hatte ihm das Leben gerettet.

4. Der Fleiß.

Zwei Knaaben wollten wissen, was denn eigentlich der Fleiß sei. Da sprach ihr Vater: „In unserm Weinberge liegt ein Schatz verborgen. Sucht ihn, ihr werdet ihn finden und glücklich sein.“ Die Söhne gruben und arbeiteten nun viele Tage lang im Weinberge. Sie hofften einen Schatz von Ducaten und Thalern zu finden; aber sie fanden nichts. Da fürhiengen im Herbst die Weinstöcke voll köstlicher Trauben, und ihr Herz war voll Freude über ihren Fleiß.

5. Das zu trau li che Bög lein.

Ein Noth keh lichen kam, als der Win ter nah te, an das Fen ster ei nes from men Land man nes. Es such te am Fen ster ein war mes Plätz chen. Der Land mann öff ne te aus Mit leid freund lich sein Fen ster. Da flog das Thier chen in die war me Stu be und pick te ha stig die hin ge streu ten Brot krüm chen auf. Die Kin der des Land man nes lieb ten das Bög lein sehr. Sie brach ten ihm Fut ter und stell ten ihm Was ser hin zum Trin ken. Das Bög lein freu te sich, schau te mit sei nen hel len Aug lein die Kin der an und zwit scher te. Die Kin der lach ten und spra chen: „Va ter, es ist, als woll te das Noth keh lichen uns et was sa gen.“ Der Va ter ant wor te te: „Wenn es re den könn te, so wür de es sa gen: Ich ha be Ver trau en zu euch, weil ihr ge gen mich so gut seid.“ — Ver trau en weckt wie der Ver trau en, und Lie be er zeugt Ge gen lie be.

6. Das ge scho re ne Schäf chen.

Ein Schäf chen wur de zum er sten ma le ge scho ren, und es hielt ge dul dig stil le. Als es a ber ge scho ren war, wur de es trau rig; denn es fror sehr, so das das ar me Thier lein am gan zen Lei be zit ter te. Und das sah der lie be Gott im Him mel, und er schick te ein war mes Lüft chen und schö nen Son nen schein. Da wur de das gu te Schäf chen wie der mun ter und froh. Das Schäf lein hat te ei ner Bäu e rin ge hört, und die Bäu e rin hat te ein klei nes, lu sti ges Büb lein. Es war a ber Win ter ge wor den; da war das Büb lein nicht mehr lu stig; denn es war so kalt, und das Büb lein zit ter te oft vor Frost. Die Mut ter a ber strick te ihm aus der Wol le des Schäf leins

ein warmes Leibchen und ein Paar warme Strümpfe und legte alles dem Büblein an. Da wurde es wie der Luftig und munter, und es freute sich, dass der liebe Gott ihm das Schäfchen gegeben, das so warme Wolle für den Menschen hat.

7. Das unvorsichtige Mädchen.

Adelheid war ein recht leichtsinniges Mädchen. Einst kam sie in den Garten und sah einen blühenden Rosenstrauch. Schnell brach sie eine Rose ab und sagte: „Nun will ich mich ein mal recht satt riechen“, und mit diesen Worten stieß sie die Rose hastig an ihr kleines Näschen. „O weh!“ schrie sie plötzlich und warf die Rose weg. — In der Rose war ein Bietchen versteckt, das hatte sie in die Nase gestochen, weil sie das Bietchen mit ihrem Ungeheim fast zerdrückt hätte. Weinend lief nun Adelheid zur Mutter und klagte ihr den Schmerz. Die Mutter aber sagte: „Sei nur in Zukunft hübsch vorsichtig, denn der Unvorsichtige leidet sehr oft Schaden.“

8. Der Star.

Der alte Jäger Moriz hatte in seiner Stube einen abgerichteten Star, der einige Worte sprechen konnte. Wenn zum Beispiel der Jäger rief: „Stärlein, wo bist du?“ so schrie der Star allemal: „Da bin ich!“ — Des Nachbarn kleiner Karl hatte an dem Vogel seine ganz besondere Freude und machte ihm öfters einen Besuch. Als Karl wie der ein mal kam, war der Jäger eben nicht in der Stube. Karl fieng geschwind den Vogel, steckte ihn in die Tasche und wollte sich damit fort schleichen.

Allein in eben dem Augenblicke kam der Jäger. Er dachte dem Knauben eine Freude zu machen und rief wie gewöhnlich: „Stärlein, wo bist du?“ — Und der Vogel in der Tasche des Knauben schrie, so laut er konnte: „Da bin ich!“

9. Das thörichte Pferdchen. *)

Ein junges Rösschen wollte nicht arbeiten. Nur herumlaufen, müßig gehen und spielen wollte es. Einst lief es von der Arbeit weg und in den Wald hinaus. Hier sprang es lustig hin und her, aß sich satt am grünen Gras, trank aus frischer Quelle, und wenn es schlafrig war, so legte es sich hin und schlief. Und das Pferdchen freute sich sehr, daß es nicht arbeiten mußte. Doch die Freude dauerte gar nicht lange. Es kam der kalte Winter; da froh das Wasser zu Eis, und der Schnee bedeckte die Wiesen und Felder. Nun fand das Rösschen kein Futter und kein Wasser mehr. Es mußte hungrig und dürsten und froh am ganzen Leibe, daß es zitterte. Da wurde es sehr traurig und sehnte sich nach Hause. Langsam gieng es dem Dorfe zu. Ein Knaube, der es kommen sah, sagte zu ihm: „Du thörichtes Pferdchen! Warum wolltest du im Sommer nicht arbeiten? Siehst du, jetzt mußt du Hunger und Durst leiden.“ — Das Pferdchen sprach: „Ich will schon fleißig sein, nur verzeiht mir dies mal meine Trägheit!“ Da nahm's der Knaube mit nach Haus, und von der Zeit an riß es nicht mehr aus.

*) Die Lesestücke der Fibel dürfen nicht zu oft gelesen werden, weil die Kinder dieselben sonst bald auswendig lesen. Sehr vielen Lesestoff muß der Schluß geben. Theils wird von dem Lehrer, theils von den Schülern zusammengelesen. — Siehe die „Anweisung zum Gebrauche der Fibel.“

Vierter Abschnitt.

Die lateinische Druckschrift.

1. a e i o u
 a e i o u

2. ä ö ü
 ä ö ü

3. ai ei eu au äü — ie
 ai ei eu au äü — ie

4. n m r v w
 n m r v w

an, in, um, nur, ren nen, von, vorn, vier, war, war nen.

5. t l h ch k
 t l h ch k

un ten, mun ter, lau ern, lei ern, wei len, hier, hau en, ach, wa chen, kau en, kom men, we hen, hin ken, kra chen.

6. **j** **g** **f** **x** **z**
 j *g* *f* *x* *z*

je ne, je ner, gar, gern, arg, für, fei len, fah ren,
 fix, zu, zur, zu cken, tan zen, wi tzig.

7. **s** **s** **ss** **ss** **sch** **ß**
 s *s* *ss* *ss* *sch* *ß*

so, son nen, aus, es sen, mes sen, wis sen, schön,
 schau en, schäu men, süß, weiß, heiß, aus sä en,
 aus schla gen.

8. **b** **d** **p** **qu**
 b *d* *p* *qu*

taub, le ben, la ben, du, dir, ba den, pie pen,
 per len, plau dern, quä len, quir len.

9.

a **b** **c** **(ch)** **d** **e** **f**
g **h** **i** **j** **k** **l** **m** **n**
o **p** **qu** **r** **s** **(ß)** **t**
 u **v** **w** **x** **z**

10. **A Ä V W M N**
ⱱ Ⱳ ⱳ ⱴ Ⱶ ⱶ

A dam, Au gust, Veit, Wal ther, Max, Ni ko laus,
 An na war im Wal de. — Veit geht mit der
 Mut ter. — Nach der Ar beit ist gut ru hen.

11. **U Ü R P B H**
ⱷ ⱸ ⱹ ⱺ ⱻ ⱼ

U bald, Ro land, Pe ter, Ber tha, Her mann. —
 An ton hat ei ne Uhr. — Ro bert und Paul le sen.
 Ben ja min holt Milch in ei nem Na pfe. Willst
 du mit ihm ge hen? — Hein rich fand im Wal de
 ein Vo gel nest. — Ü bung macht den Mei ster.

12. **I J L F E**
ⱽ Ȿ Ɀ Ɀ Ɀ

I da, I si dor, Jo sef, Lud wig, Franz, E du ard. —
 Wo war I da? — Jo sef und Al bert gehen zum
 Leh rer. — Fritz trägt für den Va ter ei nen
 Pelz. — Ro sen und Nel ken sind Blu men. —
 Hans saß auf dem E sel. — Ei ne Eu le flog
 lei se an un se rem Fen ster vor bei.

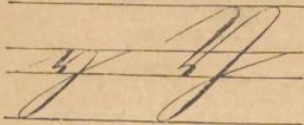
13. T D Ch K G
 T D Ch K G

To bi as, Da go bert, Chri stoph, Karl, Gu stav. —
 Un se re Tan te war in eu e rem Hau se. — Ich
 sah ei nen Il tis auf dem Da che lau fen. — Chri-
 stoph und Karl spie len im Gar ten.

14.

Z O Ö Qu S Sch X
 Z O Ö Qu S Sch X

Zeit, Zaun, Zaum, Za cha ri as, Ot to, Qui do,
 Sam son, Scha le, Xe nes. — Za cha ri as, Ot to,
 Qui do, Sam son, Xe nes sind Na men von Per-
 so nen. — Der Mä her wetzt die Sen se. —
 Scho ne dei ne Schu he!

15.  Y Y Y Y

Y lar da, Y sop, Yp si lon. — Y sop ist ei ne
 Pfl an ze. — Y heißt Yp si lon.

16. A B C D E F G H I K
 L M N O P Q R S T U
 V W X Y Z

17. **c** und **C** wie **k.**^{*)}

Ca to ist ein Na me. Mein Bru der Vic tor ist ein Doc tor. Oc to ber ist der Na me ei nes Mo nats.

c und **C** wie **Z.**

Ci ce ro und Cä sar sind auch Na men. — Cy rus war ein Kö nig. Die Ce der ist ein Baum. Die Ce der hat statt der Blät ter Na deln. Der Doc tor schreibt ein Re cept. An der Wand hängt ein Cru ci fix. Der letz te Mo nat des Jah res heißt De cem ber.

18. **ph** und **Ph** wie **f.**

Phi lipp, Phi li bert, Phi lip pi ne, Pha ra o. — Den Kö nig von Ä gyp ten nann te man Pha ra o. In die sem Bu che steht auch das Al pha bet. — Wo?

19. **ti** wie **zi.**

Por ti on, Pa ti ent, Sta ti on. — Wir es sen ei ne Por ti on Bra ten. — Der Arzt be sucht sei ne Pa ti en ten. — An der Ei sen bahn sind Sta ti o nen.

20.

Das Kind **spielt** mit dem Bal le. Die Magd **spült** das Fass aus. Der **Hai** ist ein großer Fisch. Das **Heu** ist dürres Gras. Die **Bee ren** wachsen im Wal de. Die **Bä ren** sind Thie re. Die Wun den

*) Die 17., 18. und 19. Übung können auch später gelegentlich behandelt werden.

heilen. Die Wölfe **heulen.** Franz **lei tet** den Blinden. Anton **läu tet** die Glocken. Wir **lie gen** in der Nacht im Bette. Gute Kinder **lü gen** nie.

21.

Der Schnee ist **weiß.** Was ist noch weiß? Der Rabe ist schwarz. Das Blut ist roth. Das Gold ist gelb. Die Kastanien sind braun. Der Himmel ist blau. Das Gras ist grün. Die Asche ist grau.

22.

Der Vater ist **groß.** Das Kind ist noch **klein.** Der Thurm ist hoch. Die Hütte ist niedrig. Der Tisch ist breit. Das Lineal ist schmal. Der Faden ist lang. Die Nadel ist kurz. Der Stein ist hart. Die Butter ist weich. Der Schnee ist kalt. Die Hand ist warm. Der Tisch ist eckig. Was ist noch eckig? Der Hut ist rund. Der Stock ist gerade. Der Haken ist krumm. Der Nagel ist spitzig. Der Löffel ist stumpf. Das Messer ist scharf. Wie wird es stumpf?

23.

Die Kirsche ist **rund** und **süß.** Das Eis ist glatt, kalt und hart. Der Mann ist groß und stark. Die Nadel ist schwach, rund und spitzig. Der Schnee ist weiß, weich und kalt. Ist dir dein Rock eng oder weit? Wie ist dein Rock noch? Nun sagt, wie kann das Messer sein?

24.

Ich **lese,** wir **ler nen,** wir **se hen,** wir **hö ren,** wir **ath men,** wir **spre chen.** Wir können sehr viel **thun.** Wir sollen aber nur Gutes thun. Die

Mutter kocht. Die Magd wäscht. Das Mädchen strickt. Der Tischler hobelt. Was thut er noch?

Der Hahn **kräht**. Das Schwein grunzt. Das Schaf blökt. Der Ochs brüllt. Die Henne gackert. Die Schwalbe zwitschert.

Der Wagen **rollt**. Die Flinte knallt. Die Mühle klappt. Die Ketten rasseln. Die Garbe rauscht.

25.

Der Tisch **wird gemacht**. Die Steine werden gebrochen. Die Ziegel werden gebrannt. Das Haus wird gebaut. Die Speisen werden gekocht. Die guten Kinder werden belohnt. Die bösen Kinder werden bestraft.

26.

Der Schüler antwortet **laut**. Wie kann er noch antworten? Das Pferd läuft schnell. Der Esel geht langsam. Die Nelke duftet angenehm. Rede wahr!

Wann wird es warm? Wird es **heute** regnen? Hat es gestern geregnet? Im Herbste reifen die Trauben.

Fritz steht **vor der Bank**. Der Rauch steigt in die Höhe. Der Vogel flog auf den Baum. Der Regen kommt aus den Wolken.

Der Bauer konnte **wegen der großen Nässe** nicht ackern. Das Haus musste wegen Bau-fälligkeit eingearbeitet werden. Das Mehl benutzt man zu Speisen. Das Wasser wird zum Trinken und Waschen gebraucht.

Fünfter Abschnitt.

Lesestücke

als Übung im Lesen und als Grundlage für die Anschauungs-,
Denk- und Sprechübungen.

I.

1. Der Körper des Menschen.

Ich bin ein Kind. Kinder sind **Menschen**. Der Mensch hat einen **Körper** oder **Leib**. An dem Körper des Menschen sehe ich den **Kopf**, den **Rumpf**, und **Arme** und **Beine**. **Arme** und **Beine** heißen **Glieder**. Der **Kopf** ist mit **Haaren** bewachsen. Die **Haare** der Menschen sind von verschiedener **Farbe**. An meinem Kopfe habe ich die **Stirn**, die **Augen**, die **Ohren**, die **Schläfen**, die **Nase**, die **Baaken**, den **Mund** und das **Ninn**. Über den **Augen** sind die **Au gen braun en**. An den **Augen** sind **Au gen li der**. An den **Au gen li dern** sind **Au gen wim pern**. Mit den **Augen** sehe ich die **Dinge** um mich her.

Mit den **Ohren** höre ich, was die **Leute** reden. Was hören wir noch?

Mit der **Nase** rieche ich den **Duft** der **Blumen**. Außen am **Munde** sind die beiden **Lippen**. Im **Innern** des **Mundes** sind die **Zähne**, die **Zunge** und der **Gaumen**. Mit den **Zähnen** kaue ich. Mit der **Zunge** und dem **Gaumen** schmecke ich. Ich schmecke, ob eine **Speise** süß, sauer oder bitter ist. Mit dem **Munde** kann ich auch **sprechen**. Den ganzen vordern **Theil** des **Kopfes** heißt man **An ge sichts**. Der hintere **Theil** des **Kopfes** heißt **Schädel**. Das **An ge sichts** oder **Ant litz** soll man immer rein halten. Auch die **Zähne** soll man oft putzen.

Zwischen dem **Kopfe** und dem **Rumpfe** ist der **Hals**. Der hintere **Theil** des **Halses** heißt **Genick**. Der **Rumpf** besteht aus der **Brust**, aus dem **Rücken** und dem **Bauche**. Am **Rumpfe**

sind die Arme und Beine. Arme und Beine haben **Gelenke**. An jeder Hand sind fünf **Finger**. An jedem Fuße sind fünf **Zehen**. Wie heißen die fünf Finger? Die Finger und Zehen haben auch **Gelenke**. An den Fingern und Zehen sind **Nägel**.

Mit dem ganzen Körper fühle ich, wenn es im Sommer heiß ist. Im Winter fühle ich im Freien die Kälte. Ich fühle, ob es im Zimmer warm oder kalt ist.

Ich kann sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen. Ich habe also fünf Sinne; sie heißen: das **Ge sicht**, das **Ge hör**, der **Ge ruch**, der **Ge schmack** und das **Ge fühl**. Nicht alle Menschen haben fünf Sinne. Manche können nicht sehen, manche nicht hören. Ich bin glücklich, daß ich alle Sinne habe.

Ich habe fünf Sinne: Gehör und Gesicht,
Geruch und Geschmack und Gefühl;
Drum spott' ich des Blinden und Tauben auch nicht,
Er hat ja der Noth schon soviel.

2. Die Augen.

Zwei Augen hab' ich klar und hell, die dreh'n sich nach allen Seiten schnell; die seh'n alle Blümchen, Baum und Strauch, und den hohen blauen Himmel auch. Die setzte der liebe Gott mir ein, und was ich kann sehen, ist alles sein.

3. Die Ohren.

Zwei Ohren sind mir gewachsen an, damit ich alles hören kann! Wenn meine liebe Mutter spricht: Kind, folge mir, und thu das nicht; wenn der Vater ruft: Komm her geschwind! ich habe dich lieb, mein gutes Kind.

4. Der Mund.

Einen Mund, einen Mund hab' ich auch, davon weiß ich gar guten Gebrauch: kann nach sovielen Dingen fragen, kann alle meine Gedanken sagen, kann lachen und singen, kann beten und loben den lieben Gott im Himmel droben.

5. Die Hände.

Hier eine Hand und da eine Hand, die rechte und linke sind sie genannt; fünf Finger an jeder, die greifen und fassen. Jetzt will ich sie noch spielen lassen; doch wenn ich erst groß bin und was lerne, dann arbeiten sie alle auch gar gerne.

6. Die Füße.

Füße hab' ich, die können steh'n, können zu Vater und Mutter geh'n. Und will es mit dem Laufen und Springen nicht immer so gut, wie ich's möchte, gelingen, thut nichts. Wenn sie nur erst größer sind, dann geht es noch einmal so geschwind.

7. Kind und Miezchen.

Kind. Miezchen, warum wäschest du dich alle halbe Stunden? Sprich!

Miezchen. Weil es gar zu hässlich steht, wenn man nicht recht sauber geht. Köpfchen, Pfötchen, alles rein, anders darf's bei mir nicht sein. — Unser Miezchen, hört' ich dann, stand in Ehren bei je der mann; sie ließen es gern in die Stube kommen und haben's wohl gar auf den Schoß genommen. Ich denke, das Waschen und das Putzen hat ihm gebracht so großen Nutzen.

II.

8. Die Altersstufen des Menschen und die Familienglieder.

Wir sind noch klein und schwach. Wir sind Kinder. Franz ist ein Knabe. Anna ist ein Mädchen. Wir werden nicht immer so klein bleiben. Nach und nach werden wir größer und stärker; wir wachsen. Aus dem Knaben wird ein Jüngling, aus dem Jüngling ein Mann. Aus dem Mädchen wird eine Jungfrau, aus der Jungfrau ein Weib. Anstatt Weib sagt man auch Frau. Mein Vater ist ein Mann.

Meine Mutter ist eine Frau. Ein alter Mann heißt Greis. Eine alte Frau nennt man Greisin oder Mütterchen. Der Mann und die Frau sind kräftig. Der Greis und die Greisin sind schwach. Alte Leute soll man ehren. Vater und Mutter nennt man Eltern. Ich bin das Kind meiner Eltern. Vater, Mutter und Kinder bilden die Familie. Franz ist der Sohn seiner Eltern, Anna ist die Tochter. Was bist denn du? Die Kinder, die zu einer Familie gehören, heißen Geschwister. Wie viele Geschwister hast du zu Hause? — Der Großvater und die Großmutter gehören mit zur Familie. Von seinen Großeltern ist Franz der Enkel, Anna ist die Enkelin. Der Onkel, die Tante oder Base und die Kinder derselben sind die Verwandten.

9. Eltern und Kind des liebe.

Wie wohl ist meinem Herzen, wie heiter ist mein Sinn, wenn ich bei meinem Vater und meiner Mutter bin!

Sie lieben mich so innig; ich bin ihr liebes Kind. Ich kann nicht fröhlich werden, wenn sie nicht fröhlich sind.

Ich will sie immer lieben und stets gehorsam sein, ich will sie nie betrüben, daß sie sich meiner freu'n.

10. Die guten Kinder.

Drei kleine Geschwister saßen beisammen und redeten von Vater und Mutter. Der ältere Bruder sagte: „Gestern hat mir der Vater ein neues Buch gegeben.“ Die Schwester sagte: „Am Sonntage habe ich von der Mutter eine schöne Schürze bekommen.“ Das Brüderlein sagte: „Heut' Abend gibt uns die Mutter Kuchen und Milch.“ Darauf sagten sie zu einander: „Wie gut sind doch Vater und Mutter!“ Der Bruder aber erzählte von einem Töchterlein, dem Vater und Mutter gestorben waren. Da sahen die Kinder einander stille an, und das Brüderlein sprach: „Unsere Mutter darf nicht sterben.“

Sie giengen bald hinein ins Haus und schmiegteten sich an Vater und Mutter, und sie waren nirgends so gern, als bei den Eltern.

11. Bruder und Schwester.

Bruder. Sieh, Schwesterchen, den schönen Apfel hier!
O komm, und iss ihn doch mit mir!

Schwester. Das will ich, Brüderchen; allein was geb' ich dir dafür?

Bruder. Nichts! Nichts! — Denn äß' ich ihn allein, so würde er mich nicht erfreu'n, und möcht' er zehnmal größer sein. Theil' ich ihn aber hübsch mit dir, so schmeckt die Hälfte besser mir.

III.

12. Die Nahrung des Menschen.

Wenn die Menschen leben sollen, so müssen sie essen und trinken. Was man essen kann, heißt essbar. Alles Eßbare heißt Speise. Wir essen Brot, Semmel und Kuchen. Woraus werden diese Speisen bereitet? Aus Mehl werden auch noch andere Speisen gemacht. Speisen, die aus Mehl gemacht sind, heißen Mehlspeisen. Wir essen auch Suppe und Fleisch. Wer von euch kann Namen von Suppen nennen? Das Fleisch wird gekocht oder gebraten. Das Fleisch vom Kalbe wird Kalbfleisch genannt. Das Fleisch vom Schafe heißt man gewöhnlich Schöpsenfleisch oder Hammelfleisch. Welches Fleisch heißt man Rindfleisch? Aus welchem Fleische werden Würste gemacht? Auch das Fleisch vieler Vögel und Fische wird gegessen. Das Fleisch von den Hasen, Rehen und Hirschen heißt Wildbret.

Wir essen auch Erbsen, Linsen, Bohnen, Reis, Kraut und Rüben. Diese Speisen nennt man Gemüse. Kirschen, Birnen, Pflaumen und Äpfel werden besonders von den Kindern gern gegessen. Diese Früchte nennt man Obst. Die Speisen dienen den Menschen zur Nahrung; sie sind **Nahrungsmittel**. Wer zuviel isst, wird leicht krank. Wir sollen mäßig essen.

Wenn die Menschen Durst haben, so trinken sie. Wir trinken am häufigsten Wasser. Wasser ist für Kinder das gesündeste Getränk. Wir sollen nie trinken, wenn wir erhitzt sind. Milch ist auch ein gutes Getränk. Wann trinket ihr Kaffee? Statt des Kaffees trinkt man zuweilen Thee. Die Menschen trinken auch Wein und Bier.

Halte Maß in Speis' und Trank,
So wirst du alt und selten krank.

13. Gebet vor Tische.

Gott, dessen Güte immer währet,
Du gibst uns liebreich, was uns nähret.
Lass deine Gaben uns gedeih'n,
Lass dankbar uns und mäßig sein.

14. Gebet nach Tische.

Nun, lieber Gott, nimm unsern Dank!
Du gabst uns wieder Speis' und Trank.
Wir bitten dich, du lieber Gott,
Gib uns auch fernher unser Brot!

15. Das folgsame Kind.

Henriette, welche sehr gerne Äpfel aß, fand einmal etliche unter einem Baume. Sie las sie auf, wagte aber nicht, davon zu essen, ehe sie von ihren Eltern Erlaubnis dazu hatte.

Ihr Bruder, welcher dabei war, und selber davon gerne essen wollte, redete ihr zu und sagte, die Äpfel wären reif, sie könnten gegessen werden. Allein Jettchen antwortete: „Ja, wenn sie auch reif sind, so haben uns doch unsere Eltern verboten, von gefallenen Obste ohne ihr Vorwissen zu essen.“

Jettchen nahm also die Äpfel mit zu der Mutter und sagte: „Liebe Mutter, darf ich wohl mit meinem Bruder von diesen Äpfeln essen?“ „Nein,“ sagte die Mutter, „suche nur immer die abgefallenen Äpfel und Birnen zusammen, und wage nicht,

davon zu essen; ich will dir und deinem Bruder hier reifere und bessere Äpfel geben.“

Jettchen war über ihren Gehorsam sehr froh und er kannte, dass es gut sei, den Eltern immer recht gehorsam zu sein.

IV.

16. Die Kleidung des Menschen.

Gestern war mein Geburtstag. Da brachte mir der Schneider einen neuen Rock. Darüber freute ich mich gar sehr. Mein Rock ist aus Wollstoff. Der Schneidermeister war schon früher bei uns gewesen und hatte mir Maß genommen. Zu Hause hat er den Rock zugeschnitten. Seine Gesellen haben ihn genäht. Ich habe mir meinen Rock gut angeschaut. Er hat Ärmel, einen Kragen, Rückentheile, Brusttheile, dann Schöße, Nähte, Knöpfe und Knopflöcher. Inwendig ist mein Rock schwarz gefüttert und hat auch zwei Taschen. Den neuen Rock ziehe ich nur sonntags an, oder wenn ich mit dem Vater spazieren gehe. Wenn ich brav lerne, so will mir meine Mutter auch neue Hosen, eine neue Weste und vom Schuster neue Stiefel machen lassen. Mein Onkel will mir beim Hütnemacher eine neue Mütze kaufen. O, da will ich recht fleißig sein! — Mein Vater trägt keine Mütze; der hat vom Hutmacher einen Hut. Auch meine Mutter und meine Schwester tragen Hüte. Diese Hüte sehen aber anders aus, als der vom Vater. Diese Hüte hat die Putzmaherin gemacht. Manchmal setzt meine Mutter auch eine Haube auf, oder bindet ein Kopftuch um. Beim Aufräumen oder beim Bügeln der Wäsche hat die Mutter die Schürze vorgebunden, damit ihr Kleid sauber bleibt.

Die Mutter sagt uns oft: Kinder, die Kleidungsstücke kosten viel Geld; drum müßt ihr sie inacht nehmen, und dürft sie nicht beschmutzen!

Es gibt Män ner klei der und Frau en klei der. Nennet Kleidungsstücke, die bloß von Männern getragen werden! Nennet Kleidungsstücke, die nur die Frauen tragen!

17. Das Böcklein und sein Zot tel rößlein.

Du Schäkerer und Meckerer, hast gar ein zottlich Kleid; nicht neu, nicht alt, nicht warm, nicht kalt, nicht eng und auch nicht weit.

Da spricht der Bock: Mein Zottelrock, der ist mir zehnmal lieber, als ein Gewand von allerhand Tuch, Sammet oder Viber.

Er reißt mir nicht und schleißt mir nicht und kommt nicht aus der Mode. Ich trag' ihn von Geburt an schon, und trag' ihn bis zum Tode.

Ob ihr auch lacht, er ist gemacht mir doch zu einem Puze. Ich schäm' mich nicht, und gräm' mich nicht, und trag' ihn euch zum Truze.

18. Die Sperlinge unter dem Hute.

Michel, ein großer Bauernjunge, hatte Sperlinge gefangen und sie unter den Hut gesteckt. Da kam der Herr Bürgermeister. Alle Leute grüßten ihn. Michel aber grüßte nicht. Da sprach zu ihm der Bürgermeister: „Mein Bunge, ist denn dein Hut angeleimt, daß du ihn nicht abziehst?“ Michel aber grüßte immer noch nicht. Da nahm ihm der Herr Bürgermeister den Hut vom Kopfe ab. Br! flogen alle Spazken fort. Der Bürgermeister lachte und alle Leute mit ihm. Michel hieß von nun an der Spazkenmichel, und noch heute sagt man, wenn einer seinen Hut zum Grüßen nicht abnimmt: „Der hat gewiß Sperlinge unter dem Hute!“

Zieh' Hut und Mütze schnell vom Kopf,
Sonst bist du ein grober Tropf.

19. Der kleine Gernegroß.

War einst ein kleiner Gernegroß, fünf Jahre alt und ein halbes bloß. „Ei,“ spricht er, „ich bin nicht mehr klein; ich kann gar wohl ein Herr schon sein!“ — Er nimmt des Vaters Stock und Hut und läuft hinaus mit stolzem Muth und merkt es nicht, der kleine Tropf, dass halb im Hute steckt der Kopf. Und alle Leute bleiben steh'n und lachend auf das Herrohen seh'n: „Ei, Hut, was hast du denn im Sinn, wo willst du mit dem Jungen hin?“

V.

20. Die Wohnung des Menschen.

1.

Die Menschen brauchen außer Nahrung und Kleidung auch Wohnung. Wir wohnen in einer Stube oder in einem Zimmer. Das Zimmer hat vier Wände, eine Decke, einen Fußboden, einen Ofen, eine Thür und Fenster. Die Decke und die Wände des Zimmers sind geweißt. Der Fußboden ist mit Brettern belegt; er ist gediebt. Der Ofen ist aus Kacheln und dient zum Heizen. Die Thür hat Angeln, Haken und ein Schloß. Durch die Fenster kommt Licht ins Zimmer. Die Fenster halten auch die Kälte, den Wind und den Regen ab. — Im Zimmer sind viele Dinge. Ich sehe darin den Tisch, die Bank, die Stühle, den Wäschkasten, den Kleiderschrank und die Bettstellen mit den Strohsäcken, mit Kissen und Decken. An den Wänden hängen Bilder und ein Spiegel. Welche Geräthe kommen noch im Zimmer vor?

Wir haben nur ein Zimmer. Mein Vater arbeitet im Zimmer. Die Mutter kocht darin. Die kleinen Geschwister spielen auf dem Fußboden. In der Nacht schlafen wir im Zimmer. Bevor wir schlafen gehen, beten wir:

Gott, der du heute mich bewacht,
Beschütze mich auch diese Nacht!
Du wachst für alle, groß und klein,
Drum schlaf' ich ohne Sorgen ein.

2.

Viele Familien bewohnen einige Zimmer. Sie haben ein Wohnzimmer, ein Schlafzimmer, ein Speisezimmer und oft noch andere Zimmer. In den Zimmern reicher Leute sind schöne Geräthe oder Möbel. Die Wände sind gemalt oder mit Tapeten bedeckt. Der Fußboden ist häufig getäfelt und mit Teppichen belegt. Die Magd kehrt die Zimmer täglich aus und wischt den Staub von den Möbeln.

Leute, die eine solche Wohnung haben, kochen nicht im Zimmer, sondern in der Küche. In der Küche steht der Herd mit der großen Platte; auf der kocht die Köchin. Neben dem Herde liegen Kohle und Holz, Schürhaken und Ofenzange. In der Küche sind viele Dinge: der Wasser stän der, die Wasser but te, die Kanne, das Schaff oder Waschfaß, der Krug; dann Pfannen, Tiegel, Schüsseln, Teller, Schalen und Gläser, Töpfe und Stürzen; ferner der Seiber, das Salzfaß oder die Salzmeße, der Trichter, Quirle und Rühr löf fel, viele Messer, Gabeln und Löffel. — Wißt ihr auch, wozu man diese Dinge braucht? —

3.

Unweit der Küche ist die Spei se kam mer. Darin hebt die Hausfrau ihre Vor rä the an Brot, Mehl, Eiern, Fett und andern Eswaren auf. Das Fleisch aber läßt sie von der Köchin in den Keller tragen, damit es frisch bleibt. Die nimmt ein Licht, geht über den Flur die Treppe hinab in den Keller. Der Keller ist unter der Erde. Im Keller ist es finster und kühl. In einer Ecke des Kellers liegen Kartoffeln und Rüben. Auf der andern Seite sind Fässer mit Bier und Flaschen mit Wein.

Die Magd stellt auch oft die Wanne und das Schaff in den Keller hinab. Sie sagt, an der Luft ver trocken nen diese Holz ge schir re und rinnen dann. Wenn aber die Wäsche gewaschen werden soll, da holt sie Schaff und Wanne wieder herauf. Die Wanne stellt sie auf eine Bank, gießt Wasser hinein und weicht die Wäsche ein. Hierauf fängt sie an zu waschen. Die fleißige Magd plät schert und rip pelt solange, bis Hemden und Kragen, Sack tü cher und Strümpfe rein sind. Nun kommt die Wäsche auf den Boden zum Trocknen. Auf den Boden führt auch eine Stiege oder Treppe. Der Boden ist unter dem Dache. Dort ist es sehr lustig; drum trocknet die Wäsche auch gut. Der Wind bläst durch das Dachfenster herein, fährt durch das Dach ge sper re und geht durch das ent ge gen ge setz te Dachfenster wieder hinaus. — Was gibt man außer der Wäsche noch auf den Boden?

4.

Zimmer, Küche, Flur, Treppe, Keller und Boden gehören zum Hause; sie sind im Innern des Hauses. Wenn wir das Haus von außen betrachten, so sehen wir die Mauern, die Thür, die Fenster, das Dach mit den Dachfenstern und dem Rauchfang. Auf manchen

Häusern ist ein Blitz ab lei ter und eine Wetterfahne. Das Haus wird gebaut. Dazu braucht man Steine, Ziegel, Kalk, Sand und Holz. Es gibt auch Häuser, die sind nur aus Holz und Lehm gebaut. Das Dach wird mit Dachziegeln, mit Schie fer plat ten, mit Stroh oder Schindeln gedeckt. Manche Häuser haben nur ein Stockwerk, manche haben zwei, drei und vier Stockwerke. Beim Bau des Hauses arbeiten viele Leute. Das meiste dabei haben die Maurer, Handlanger und Zimmerleute zu thun. Doch auch der Dachdecker, der Tischler, der Schlosser, der Glaser und der Anstreicher sind dabei beschäftigt.

21. Rathet einmal!

Ich weiß ein bunt bemaltes Haus;
 Ein Thier mit Hörnern schaut heraus,
 Das nimmt bei jedem Schritt und Tritt
 Sein Häuslein auf dem Rücken mit;
 Doch rührt man an die Hörner sein,
 Zieht's langsam sich ins Haus hinein.
 Was für ein Häuschen mag das sein?

22. Das Fünkchen.

Das Kind hatte mit dem Fünkchen gespielt, obgleich seine Mutter es schon oft verboten hatte. Da war das Fünkchen fort ge flo gen und hatte sich ins Stroh versteckt. Aber das Stroh fieng an zu brennen, und es entstand eine Flamme, ehe das Kind daran dachte. Da wurde es dem Kinde bange, und es lief fort, ohne jemandem etwas von der Flamme zu sagen. Und da niemand Wasser darauf schüttete, gieng die Flamme nicht aus, sondern breitete sich im ganzen Hause aus. Als sie an die Fen ster vor hän ge kam, wurde sie noch größer, und das Bett, worin sie des Nachts schliefen, brannte hell auf, und die Tische und die Stühle und die Schränke und alles, was der Vater und die Mutter hatten, das wurde vom Feuer gefasst, und die Flamme wurde so hoch wie der Kirchturm. Da schrie en die Leute vor Schrecken, die Soldaten trommelten, die Glocken läuteten; es war fürchterlich zu hören, und die Flamme war schrecklich zu sehen. Nun fieng man an zu löschen mit Wasser, das man in das Feuer schüttete und

spritzte; aber es half nicht. Das Haus brannte fort, bis es zu sam men ge brannt und nur noch ein wenig Kohlen und ein bißchen Asche übrig war. Da hatten nun die Eltern des Kindes kein Haus mehr und kein Plätzchen, wo sie wohnen, und wo sie schlafen konnten, und auch kein Geld, um sich ein neues Haus und neue Betten und Tische und Stühle zu kaufen. Ach, wie weinten da die armen Eltern! Und das Kind, das mit dem Fünkchen gespielt hatte, war schuld daran.

VI.

23. Der Geist des Menschen.

Im ganzen Körper des Menschen lebt die **Seele** oder der **Geist**. Die Seele kann man nicht sehen, nicht hören, nicht antasten; sie ist **unsichtbar**. Die Seele macht den Körper lebendig. Ohne Seele ist der Mensch todt. Der todt Körper heißt **Leichnam**.

Mit der Seele oder dem Geiste können wir **denken**. Wenn wir in der Stube sitzen, so können wir denken, was der Vater auf dem Felde macht. Wir können denken, wie der Hund aussieht, auch wenn er nicht bei uns ist.

Mit der Seele kann man auch **wollen**. Das Kind will zur Mutter. Der durstige Mensch will trinken. Was wollt denn ihr zuweilen? Der Mensch darf nicht immer thun, was er will; er muß auch folgen. Kinder und Erwachsene müssen folgen.

Die Seele kann auch **fühlen**. Wenn mich der Lehrer lobt, so fühle ich Freude. Wenn mein Vater mich tadelt, so bin ich betrübt; ich fühle Leid. Meine guten Eltern habe ich gern; ich fühle für sie Liebe. Für wen fühlst du denn noch Liebe?

Mit dem Geiste oder der Seele können wir also denken, wollen und fühlen.

24. Das Herz.

Ein Herz, ein Herz hab' ich in der Brust, so klein, und klopft doch voller Lust, und liebt doch den Vater, die Mutter so sehr. Und wisst ihr, wo ich das Herz hab' her? Das hat mir der liebe Gott gegeben, das Herz und die Liebe und auch das Leben.

VII.

25. Die Schule.

Wir sind noch jung. Wer noch jung ist, der weiß nicht viel. Der Mensch muß viel wissen. Das muß er in der Jugend lernen. Wir lernen am meisten in der **Schule**. In der Schule sieht es ganz anders aus, als zu Hause in der Wohnstube. Da sitzen die Kinder auf langen Bänken und schauen auf den Lehrer. Der betet oder singt vor dem Unterrichte mit ihnen, und dann geht es ans Lernen. Unter der Bank im Fache hat jedes Kind sein Buch, seine Tafel, einen Griffel, ein Schreibheft und eine Feder. Alle diese Geräthe bleiben ruhig im Fache liegen, bis der Lehrer befiehlt, sie her aus zu nehmen. Oben in der Bank ist ein rundes Loch. Darin steckt das Tintenfaß mit der Tinte. Vor den Bänken steht die große Schultafel mit Schwamm und Kreide. Nicht weit davon ist der Tisch und der Sitz des Lehrers. Auf dem Tische liegen Bücher, Federn, Papier und ein Lineal. An den Wänden hängen Bilder und Wandtafeln. Der Lehrer fragt, die Kinder antworten. Sie lesen, schreiben, rechnen und zeichnen. Nach dem Unterrichte beten oder singen die Kinder wieder, und gehen dann ruhig heim.

26. Der brave Schüler.

1. *Sobald zur Schul' das Glücklein schlägt,
So greif' ich nach dem Buche,
Und alles ist zurecht gelegt,
Dass ich nicht lange suche.*

2. Und in der Schule merk' ich auf,
 Damit ich alles lerne;
 Drum hat mich auch, ich wette drauf,
 Mein Lehrer schon recht gerne.

27. Knabe und Hündchen.

Knabe: Komm nun, mein Hündchen, zu deinem Herrn, ordentlich gerade sitzen lern'!

Hündchen: Ach, soll ich schon lernen, bin so klein; o lass es doch noch ein Weilchen sein!

Knabe: Nein, Hündchen, es geht am besten früh; denn später macht es dir große Müh'.

Das Hündchen lernte; bald war's gescheh'n, da konnt' es schon sitzen und aufrecht geh'n, getrost in das tiefste Wasser springen, und schnell das Verlorne wie der bringen. Der Knabe sah seine Lust daran, lern' auch, und wurde ein kluger Mann.

28. Sei nicht zornig.

Franz und Josef giengen zum Lehrer. Auf dem Wege zog Josef eine Schrift hervor und zeigte sie dem Franz. Dieser besah die Schrift und sagte: „Ei, Josef! da hast du ja viele Fehler gemacht und hast nicht fleißig geschrieben.“ Er wollte dem Josef die Fehler zeigen; der aber wurde zornig, riß ihm die Schrift aus der Hand und gab ihm heftige Stöße mit der Faust. Franz stieß nicht wieder, sondern gieng ruhig weiter; doch sprach er: „Josef, ich werde es dem Herrn Lehrer sagen, wie du mich gestoßen hast!“ „Sag' es!“ antwortete Josef.

Aber als sie nahe am Hause des Lehrers waren, da zupfte Josef den Franz am Armel und sprach: „Du, Franz! hörst du? sage dem Lehrer nichts; hörst du? Ich will dich nimmer stoßen, und schlagen will ich dich auch nimmermehr. Hörst du, Franz?“

Franz kehrte sich zu Josef und sah, daß er betrübt und ängstlich war. Josef streckte ihm die Hand entgegen und bat um Verzeihung. Da reichte ihm Franz die Hand und sprach: „Es ist verziehen und vergessen.“

29. Die Feder.

Feder, das ist nichts Schönes von dir, dass du so ungeschickt bist bei mir; schreibst mit der Schwester so schön und geschwind; bei mir es nur Hühnertrappen sind. Komm, Feder, gib dir rechte Müh', dass ich auch so schön schreiben kann als sie! Die Feder sagte nicht ein Wort, sie machte still ihre Striche fort. Das Kind auch führte sie ganz sacht, bei jedem Buchstaben mit Bedacht; bald standen alle die Zeilen da, dass jedes daran seine Freude sah.

VIII.

30. Die Kirche.

Meine Eltern haben mir oft gesagt, wenn ich erst groß wäre, soll ich sonntags mit in die **Kirche** gehen. Das ist das große Haus mit dem hohen Thurm mitten im Orte. In der Kirche singen und beten die Leute, und der Geistliche predigt vom lieben Gott. Da ist es noch viel schöner, als in der Schule. Gestern ließ mich der Küster durch die große Thür hincinschauen. Ach, wie war da alles so still und prächtig! Hohe Säulen, mit Bildern behangen, stützten die gewölbte Decke. An einer der Säulen zeigte mir der Küster die **Kanzel**, auf welcher der Priester steht, wenn er predigt. Weiter hinten sah ich den **Taufstein**, bei welchem die kleinen Kinder getauft werden. Ganz am Ende stand der große Altar mit dem **Kreuz** und den **Leuchtern**. Überall waren Bänke zum Sitzen, und hoch oben auf dem **Chor** sah ich die große **Orgel**, die zu den frommen Liedern gespielt wird.

Hernach nahm mich der Thürmer mit auf den **Thurm** und zeigte mir die große **Uhr** und die **Glocken**. Auch schaute ich durch das Thurmfenster auf unsern Ort hinunter und noch weit, weit fort. Die Leute auf der Gasse kamen mir wie Zwerge vor. Und doch war ich noch lange nicht auf der obersten Höhe. Wenn ich erst größer bin, dann will ich hinaufsteigen bis unter den großen **Thurmknopf**.

Um die Kirche herum ist der Kirchhof. Da ruhen die gestorbenen Menschen neben einander, alte und junge, reiche und arme Menschen. Auf den Grabhügeln stehen Kreuze oder Denkmäler mit Inschriften. Auch Blumen wachsen oft darauf. Die Verwandten der Verstorbenen pflanzen sie dahin. Und wenn die Blümchen reden könnten, so würden sie sagen: „Schlaft nur, ihr lieben Menschen; es wird ein Tag kommen, an welchem ihr wieder aufwacht.“

31. Die Glocke.

Glocke auf dem Thurme da, Leute ruffst du, fern und nah, daß sie morgens früh aufsteh'n, beten und zur Arbeit geh'n.

Wieder hör' ich, Glöcklein, dich, wenn der Mittag zeiget sich; dann ruffst du mit gutem Klang: Kommt, nehmt Gottes Speis' und Trank!

Hat der Abend sich genaht, ist's zur Arbeit schon zu spat, rufest, liebes Glöcklein, du: Leget betend euch zur Ruh'!

32. Morgen gebet.

O Gott, nach einer sanften Nacht
Bin ich gesund vom Schlaf erwacht.
Wie dank' ich, bester Vater, dir!
Mein Leben weih' ich dir dafür.
Beschütze mich auch diesen Tag,
Daß mir kein Leid geschehen mag!

33. Abend gebet.

Nun lege ich mich hin zur Ruh'
Und schließ' die müden Augen zu.
Ich bin noch schwach, ich bin noch klein;
Du, guter Gott, wirfst bei mir sein.

34. Der ehrliche Knabe.

Arnold fand auf der Straße ein Messer. Er besah es und freute sich darüber; denn das Messer hatte zwei Klingen und eine schöne Schale. Er gieng beiseite und schnitt sich eine Ruthe aus

der Hecke. Da kam ein Mann des Weges, der sah den Knaben nicht. Er blickte auf den Boden, als ob er etwas suche. Arnold sah den Mann und dachte: „Gewiss hat der das Messer verloren.“ Und er trat zu dem Manne hin und fragte, was er suche. „Ein Messer mit zwei Klingen in einer weißen Schale,“ sprach der Mann. Da griff Arnold in die Tasche und gab dem Manne das Messer, das er gefunden hatte.

IX.

35. Die Stadt und ihre Bewohner.

Die Menschen wohnen nicht gern allein, sondern lieber in der Nähe von anderen Menschen. Darum hat man **Städte** und **Dörfer** erbaut.

In der Stadt sind die Häuser regelmäßig und eng beisammen. Die Häuser stehen in Reihen und bilden Gassen oder Straßen. Die Straßen sind gepflastert. Auch Plätze gibt es in der Stadt. Der Platz, auf welchem der Markt abgehalten wird, heißt **Marktplatz**. In der Stadt gibt es Wohnhäuser, Schulhäuser, Gasthäuser und auch oft Fabriken; ferner wenigstens eine Kirche und ein Rathhaus. — Jede Stadt hat einen Namen. Wisset ihr Namen von Städten? Auch die Straßen und Plätze in der Stadt führen besondere Namen. — Die Bewohner der Städte heißen Bürger. In der Stadt wohnen Beamte, Kaufleute, Ärzte, Apotheker, Wirte, Künstler und viele **Handwerker**. Welche Handwerker kennt ihr?

36. Der Schmied.

Ich höre den Schmied; den Hammer er schwinget, das rauschet, das klinget, das dringt in die Weite wie Glocken geläut durch Gassen und Platz.

Am schwarzen Kamin die Gesellen sich mühen; und geh' ich vorüber, die Bälge dann sausen, die Flammen aufbrausen, das Eisen zu glüh'n.

37. Der Binder.

Ich bin der Binder, ich binde das Fass, wohl wird mir vom Binden die Stirne oft nass; doch hurtig und munter die Reifen herum, und dann mit dem Hammer gewandelt rund um, rund um, rund um!

Ich bin der Binder, ich binde das Fass so fröhlich und flink, als wär' es nur Spass, und mach' ich dabei den Rücken oft krumm, so ist es doch lustig zu wandeln rund um, rund um, rund um!

38. Der Zimmermann.

Ich bin ein kleiner Zimmermann, ich baue, was ich bauen kann, ich bau' eine Brücke, fest und hoch, und habe kleine Hände noch.

Ich brauche keine Nägelein, die Brücke fällt mir doch nicht ein; schnell ist die Arbeit auch vollbracht, seht her, die Brücke ist gemacht! — (Die Kinder bilden mit den Händen eine Brücke.)

39. Die traurige Geschichte vom dummen Hänschen.

Hänschen will ein Tischler werden, ist zu schwer der Hobel; Schornstein fe ger will er werden, doch ihm scheint's nicht nobel. Hänschen will ein Bergmann werden, mag sich doch nicht bücken; Hänschen will ein Müller werden, doch die Säcke drücken. Hänschen will ein Weber werden, doch das Garn zerreißt er; immer, wenn er kaum begonnen, jagt ihn fort der Meister. Hänschen, Hänschen, denke dran, was aus dir noch werden kann!

Hänschen will ein Schlosser werden, sind zu heiß die Kohlen; Hänschen will ein Schuster werden, sind zu hart die Sohlen. Hänschen will ein Schneider werden, doch die Nadeln stechen; Hänschen will ein Glaser werden, doch die Scheiben brechen. Hänschen will Buchbinder werden, riecht zuschr der Kleister; immer, wenn er kaum begonnen, jagt ihn fort der Meister. Hänschen, Hänschen, denke dran, was aus dir noch werden kann! —

Hänschen hat noch viel begonnen, brachte nichts zuende; drüber ist die Zeit veronnen, schwach sind seine Hände. Hänschen ist nun Hans geworden, und er sitzt voll Sorgen, hungert, bettelt, weint und klaget abends und am Morgen: Ach, warum nicht war ich Dummer in der Jugend fleißig? Was ich immer auch beginne — dummer Hans nur heiß' ich. Ach, nun glaub' ich selbst daran, daß aus mir nichts werden kann!

X.

40. Das Dorf und seine Bewohner.

Das **Dorf** hat gewöhnlich nicht so viele und schöne Häuser, wie eine Stadt. Die Häuser sind meist niedrig und stehen nicht dicht beisammen. Auch wohnen im Dorfe weniger Menschen als in der Stadt. Ein Dorf, das auch eine Kirche hat, heißt **Kirchdorf**. In jedem Kirchdorfe und in manchem anderen Dorfe ist auch eine **Schule**. Die meisten Leute im Dorfe treiben **Ackerbau** und **Biehucht**. Sie bebauen das Feld; darum heißt man sie **Bauern** oder **Ackersleute**. Doch gibt es auch in jedem Dorfe einige **Handwerker**. Jedes Dorf hat einen Namen. Wer von euch weiß Namen von Dörfern?

Der Bauer sorgt für Dinge, die dem Menschen zur Nahrung dienen. Dazu braucht er **Äcker** und **Wiesen**. Die **Äcker** düngt und pflügt er. Dann streut er den Samen in die gelockerte Erde und eggt ihn ein. Zu allen diesen Arbeiten braucht er mancherlei Geräthe: den **Pflug**, die **EGGE**, die **Hacke**, den **Rechen**, die **Schaufel**, den **Wagen**. Für die Geräthe hat der Bauer nicht weit von seinem Hause einen **Schuppen**; dort hebt er die Geräthe auf. Das reife Getreide mäht er mit der **Sense** ab und führt es in die **Scheuer**, wo es gedroschen wird. In die Scheune kommt auch häufig das Heu von den Wiesen. Für seine **Pferde**, **Ochsen**, **Rühe**, **Kälber** und **Ziegen** hat er einen **Stall**. Die **Schafe** kommen in einen besonderen Stall. Die **Schweine** haben einen kleinen, niedrigen Stall für sich allein auf dem Hofe. Und die **Hühner**, die häufig auf der **Miststätte** scharren, und die **Gänse** und **Enten** haben auch oft einen besonderen Stall für sich. Die **Tauben** aber haben ihre Wohnung im **Taubenschlage**.

Das Wohnhaus des Bauern sammt den Ställen und

der Scheune und dem Schuppen heißt man **Bauernhof** oder **Gehöfte**.

Manche Dorfbewohner haben keine Wiesen und keine Felder, sondern nur ein kleines Häuschen. Diese Dorfbewohner werden **Häusler** genannt.

41. Der Landmann.

Der Landmann mag wohl streuen den Samen auf das Land; doch Wachsthum und Gedeihen, das kommt aus Gottes Hand. Der sendet Thau und Regen und Sonn- und Monden schein, der gibt zur Saat den Segen; ohn' Gott kann nichts gedeih'n.

XI.

42. Die Hausthiere.

Solche Thiere, welche bei dem Menschen im Hause leben, nennt man **Hausthiere**. Welche Hausthiere kennst du denn schon? — Ich kenne den Hund und die Katze, das Pferd und den Esel, den Ochsen und die Kuh, das Schaf und die Ziege; ich kenne die Schweine, die Gänse, die Enten, die Hühner und die Tauben.

Worin besteht denn der Nutzen dieser Thiere? — Der Hund bewacht unser Haus. Die Katze befreit uns von den lästigen Mäusen. Das Pferd gebraucht man zum Fahren und Reiten, den Ochsen zum Pflügen, den Esel zum Tragen. Die Kuh gibt uns ihre Milch, und aus der Milch bereitet man Butter und Käse. Das Schaf gibt uns seine Wolle, und aus der Wolle macht der Tuchmacher Tuch und andere Kleidungsstoffe. Die Henne gibt uns ihre Eier, und der Hahn kündigt uns durch sein Krähen den Morgen an. Aber die Zicklein, die Lämmer und die Küchlein, die machen uns Kindern eine ganz besondere Freude.

43. Das Schäfchen auf der Weide.

Das Schäfchen auf der Weide hat Wolle, weich wie Seide, hat um den Hals ein rothes Band, frisst Blümchen aus der Kinder Hand. Lieb Schäfchen!

Hops, kann das Schäfchen springen; am Hals die Schellen klingen, die Mutter hieng mit eigner Hand die Schellen an ein rothes Band. Lieb Schäfchen!

Bä, bä, schreit es vor Freude, thut niemand was zuleide; es ist so sanft, es ist so fromm, komm, laß dich streicheln, Schäfchen, komm! Lieb Schäfchen!

44. Der lügenhafte Schafhirt.

Franz hütete nicht weit von einem großen Walde die Schafe. Eines Tages schrie er, um sich einen boshaften Spass zu machen, aus allen Kräften: „Der Wolf kommt! Der Wolf kommt!“ Die Bauern kamen sogleich mit Äxten und Prügeln in Scharen aus dem nahen Dorfe gelaufen und wollten den Wolf tödten. Da sie nichts von einem Wolf sahen, giengen sie wieder heim und Franz lachte sie heimlich aus.

Am andern Tage schrie Franz wieder: „Der Wolf, der Wolf!“ Die Bauern kamen wieder heraus — aber nicht mehr so zahlreich als gestern, und auch diese schüttelten die Köpfe und giengen voll Verdruss nach Hause.

Am dritten Tage kam der Wolf wirklich. Franz schrie ganz erbärmlich: „O Hilfe, Hilfe! der Wolf, der Wolf!“ Allein es kam ihm kein einziger Bauer zuhilfe. Die ganze Schafherde sprang eilends dem Dorfe zu. Den armen Franz aber, der nicht so schnell laufen konnte, wie die Schafe, erwischte der Wolf, zerriss ihn und fraß ihn auf.

Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht,
Und wenn er auch die Wahrheit spricht.

45. Kuh und Kalb.

Kuh, die weiße Milch uns gibt, bist ja heute sosehr betrübt; sprangst auf der grünen Weide doch gestern so froh mit dem Kälbchen noch; heute sprichst du kläglich: Muh, muh! Sag', was fehlt dir, liebe Kuh?

Ach, der Fleischer ist früh gekommen, hat mir mein buntes Kälbchen genommen, hetzte die bösen Hunde ihm nach, gab ihm gar manchen harten Schlag. Kind darf froh bei den Eltern sein, Fleischer macht todt das Kälbchen mein.

46. Die Maus.

Hund und Katze hat der Mensch zu sich ins Haus genommen, das Mäuschen aber hat sich ohne Einladung von selber eingefunden. Es wäre auch eine ganz niedliche Gesellschafterin, wenn es nur nicht den langen kahlen Ringelschwanz hätte, und nicht gar soviel an Butter, Käse, Speck, Kuchen und Brot umher naschte. Kleine Mädchen fürchten sich freilich vor einem Mäuschen oft mehr, als vor einem Löwen. Aber das Mäuschen thut keinem Menschen etwas zuleide und ist noch furchtsamer als ein Hase. Ein leiser Tritt auf den Fußboden erschreckt die Maus so heftig, daß sie die schönsten Leckerbissen liegen läßt und über Hals und Kopf ihrem Loche zueilt.

Die Katze ist der unerbittlichste Feind der Mäuse und sucht sie daher ohne Geheiß überall auf, in der Küche, im Keller, auf dem Boden, in Schuppen und Ställen.

47. Die Hühner.

Die Hühner laufen so munter auf dem Hofe umher und sehen in ihren weißen, schwarzen und bunten Federkleidern, ihren Hauben und Kämmen gar niedlich aus. Am besten aber gefällt mir der Hahn. Seine Federn schillern in den schönsten Farben, sein Kamm ist groß, seine Kehllappen hängen herunter, wie ein langer rother Bart. Seine Schwanzfedern sind sichelförmig und an den Füßen hat er einen Sporn, wie ein Ritter. Er schreitet stolz umher und ruft die Hühner, wenn er etwas zu fressen findet. Ist er satt, so stellt er sich auf einen Misthaufen, schlägt mit den Flügeln und ruft laut: Ki ke ri ki! — Warum macht er aber beim Krähen die Augen zu? Rathet einmal!

Noch ehe die Sonne untergeht, begibt sich das Hühnervolk zu Bette, erwacht aber auch mit Tagesanbruch. Der Hahn ruft dann in seiner Sprache der Hausfrau zu:

Morgenstunde hat Gold im Mundel!

48. Der Hahn.

„Ki ke ri ki, ihr Leut' steht auf; seht, es kommt die Sonn' herauf! Springet aus der dunklen Kammer, hebt das Beil und schwingt den Hammer; führt den Pfriemen und die Nadel, und macht alles ohne Tadel! Kikeriki, es ist schon hell; macht euch an die Arbeit schnell.“

Und der Hahn ruft immer dreister, bis Geselle, Jung' und Meister lustig in die Werkstatt springen, Beil- und Hammer munter schwingen, Riem und Pfriem und Nadel führen und sich tummeln und sich rühren. — Kikeriki, jetzt ist er still, weil kein Mensch mehr schlafen will.

49. Die Tauben.

Wenn meine liebe Mutter
Den Tauben streut das Futter,
Dann kommen sie im Augenblick
Herbei und picken pick, pick, pick,
Und nicken mit dem Köpfschen,
Bis voll sind alle Kröpschen.

XII.

50. Der Garten.

Bei dem Hause ist gewöhnlich auch ein **Garten**. Der Garten ist von einer Mauer umgeben. Manche Gärten sind mit einem Lattenzaun, andere wieder mit einer Hecke eingefast. Im Garten wird allerlei **Gemüse** gezogen: Salat, Spinat, Kohl, Blumenkohl, Kohlrüben, Wasserrüben, gelbe Rüben oder Möhren, Bohnen, Rettige, Gurken, Zwiebeln, Knoblauch, Petersilie, Sellerie und Spargel. Auch **Bäume** stehen oft im Garten, worauf Kirschchen, Äpfel, Birnen und Pflaumen wachsen. An der einen Gartenmauer hin stehen **Sträucher**, welche essbare Beeren tragen. Wer weiß drei solcher Sträucher zu nennen? Die Erdbeeren aber wachsen auf keinem Strauche. Die Weintrauben hängen am **Weinstocke**, der sich an der Gartenmauer emporrankt. Am schönsten im Garten sind die **Blumen**, die uns durch ihre Farben und ihren angenehmen Duft erfreuen. Da gibt es Schneeglöckchen, Himelsschlüssel, Aurikeln, Tulpen, Lilien, Levkojen, Nelken, Rosen, Reseden, Asters und

Georginen. Im Garten muß man fleißig arbeiten, hacken, jäten und gießen, wenn man schöne Blumen und gutes Gemüse ziehen will. Wenn die Kinder im Garten spielen, dürfen sie nicht auf die Beete treten, sondern müssen hübsch in den Wegen bleiben.

51. Die Blumen.

Wer hat die Blumen nur erdacht? Wer hat sie so schön gemacht? Gelb und roth, und weiß und blau, dass ich meine Lust dran schau'?

Wer ist's, der sie alle ließ duften noch so schön und süß, dass die Menschen, groß und klein, sich in ihrem Herzen freu'n?

Wer das ist, und wer das kann, und nicht müde wird daran?
— Das ist Gott in seiner Kraft, der die lieben Blumen schafft.

52. Die Biene.

Kleine Biene, wer sagt es dir,
Dass die Blumen blühen hier?
Wer hat dir drin den Tisch gedeckt,
Dass es dir so lieblich schmeckt?
Weißt du, wer so an dich gedacht?
Gott ist's, der alles hat gemacht.

53. Schiebe nicht auf.

Eine fleißige Mutter hatte in ihrem Garten Gemüse aller Art. Eines Tages sagte sie zu ihrer kleinen Tochter: „Lieschen, sieh da an der untern Seite des Kohlblattes die kleinen gelben Dingerchen. Das sind Eier, aus denen die Raupen kommen, welche uns den Kohl abfressen. Suche diesen Nachmittag alle Blätter ab, und zerdrücke diese Eier sorgsam. Dann wird unser Kohl immer schön grün und unverfehrt bleiben.“

Lieschen dachte, zu dieser Arbeit sei es allemal noch Zeit, und vergaß ihrer am Ende ganz. Die Mutter war einige Wochen nicht wohl und kam nicht in den Garten. Als sie wieder gesund war, nahm sie das saumselige Mädchen bei der Hand, führte es zu den Kohlbeeten, und sieh! aller Kohl war rein abgefressen. Man sah davon nichts mehr, als die Stengel und die Gerippe der Blätter. Das erschrockene

und beschämte Mädchen weinte über seine Nachlässigkeit. Die Mutter aber sagte: „Thue doch, was heute sein kann, sogleich heute, und verschiebe niemals etwas auf morgen.“

„Das merke dir!“ sprach die Mutter, „und dazu noch ein anderes Sprüchlein, das auch auf diesen übel zugerichteten Blättern geschrieben steht:

Das Böse mußt du anfangs gleich vernichten,
Sonst wird's am Ende dich zugrunde richten.

54. Das Bäumchen.

Ein Bäumchen trug schon jung und zart
Viel Früchte von der besten Art.
Der Gärtner sah's mit Freuden an,
Und Alle lobten's, die es sah'n.
Seid, Kinder, diesem Bäumchen gleich,
Seid stets an allem Guten reich!
Das wird der Eltern Herz erfreu'n,
Und euch der Weg zum Glücke sein.

XIII.

55. Das Feld und die Wiese.

Wenn wir zum Dorfe oder zur Stadt hinausgehen, so kommen wir auf das freie **Feld** und oft auf **Wiesen**. Auf den Feldern wächst Roggen, Weizen, Gerste und Hafer. Das Getreide hat lange, hohle Halme. Roggen, Weizen und Gerste haben oben an den Halmen Ähren. In den Ähren stecken die Körner. Die Gerste hat lange Grammen an den Ähren. Der Hafer hat keine Ähren, sondern Rispen. Roggen und Weizen säet man im Herbst, Hafer und Gerste im Frühjahr. Den Roggen, die Gerste und den Weizen mahlt der Müller zu Mehl. Aus der Gerste macht man auch Graupen und Malz. Der Hafer dient vorzüglich als Futter für die Pferde.

Auf dem Felde baut der Landmann auch Erbsen, Linsen, Kartoffeln, Weizen und Klee. Mit dem Klee füttert man das Vieh. Der Klee ist ein Futterkraut. Aus den Stengeln des Weizens bereitet man Flachse. Aus dem Flachse wird Garn gesponnen, woraus der Weber die Leinwand macht. Erbsen, Linsen und Kartoffeln dienen zur Nahrung für Menschen und Thiere.

Auf dem Felde leben auch Thiere, besonders Hasen, Rebhühner, Wachteln und Lerchen; auch Frösche, Kröten, Eidechsen und Ringelnattern trifft man da.

Auf den Wiesen wächst Gras. Das Wiesen gras wird gewöhnlich zweimal im Jahre gemäht und darnach getrocknet. Die erste Mahd nennt man Heu, die zweite Grummet.

56. Kind und Lerche.

Kind. O, liebe Lerche, sag' nur an, was dich so lustig machen kann? Du säest nicht, du erntest nicht, und sammelst in die Scheunen nicht, und fliegst so hoch und singst so gern, als sähest du Gott, den Herrn.

Lerche. Der Vater droben sorgt für mich, drum sing' ich ihm mein Lied; doch viel mehr sorgt er noch für dich, drum komm, und singe mit!

57. Der gute Mäher.

Früh gieng ein Mäher mähen im Feld den reifen Klee; da schnitt er mit der Sense hart an ein Nest — o weh! Drin lagen sieben Vöglein, sie lagen nackt und bloß. O könntet ihr schon fliegen, und wäret ihr schon groß! Dem Mäher that's so wehe; er sann wohl her und hin — da kam dem guten Mäher noch Hoffnung in den Sinn. Er mähete bedächtig weit um die Stelle her, und trug den Klee von dannen und störte da nicht mehr. Die alten Vögel flogen nun wacker ab und zu; sie fütterten die Kinder in ungestörter Ruh'. Bald wuchsen ihre Flügel, sie flogen froh davon; der Mäher aber fühlte im Herzen süßen Lohn.

XIV.

58. Der Wald.

Im **Walde** ist es im Sommer kühl und angenehm. Im Walde wachsen viele **Bäume**: **Tannen**, **Fichten**, **Eichen**, **Buchen**, **Birken**, **Ulmen** und noch andere Waldbäume. Jeder Baum hat Wurzeln, einen Stamm, Äste und Zweige. Um den Stamm, um Äste und Zweige sitzt die Rinde. Eichen, Buchen, Birken und Ulmen haben Blätter oder Laub; sie sind **Laubbäume**. Tannen und Fichten haben statt der Blätter Nadeln; sie sind **Nadelbäume**. Wozu braucht man das Holz der Bäume? Die Eiche trägt Eichel. Die Buche trägt Bucheln oder Bucheckern. Die Eichel und Bucheln sind ein gutes Futter für die Schweine.

Von den **Sträuchern** des Waldes wollen wir uns den **Brombeerstrauch**, den **Wachholderstrauch** und den **Haselstrauch** merken. Der Brombeerstrauch trägt Brombeeren, der Wachholderstrauch Wachholderbeeren und der Haselstrauch Haselnüsse.

Im Walde leben viele **Vögel**, die flattern von Zweig zu Zweig und zwitschern und singen. Sie bauen ihre Nester auf Bäumen und in dichtem Gesträuch und legen Eier hinein. Da sieht man die schwarze **Amsel**, den grünen **Reiher**, den bunten **Stieglitz**, **Finken** und **Drosseln**, **Naben** und **Spechte** und noch viele andere Vögel.

Auf den Bäumen des Waldes hüpfen auch das muntere **Eichhörnchen** von einem Aste zum andern. Im Walde wohnen **Hasen**, **Kaninchen**, **Füchse**, **Dachse**, **Rehe** und **Hirsche**. In alten Zeiten gab es in unsern Wäldern auch **Bären** und **Wölfe**. Diese Thiere sind wild und heißen **wilde Thiere**.

59. Die grüne Stadt.

Ich weiß euch eine schöne Stadt, die lauter grüne Häuser hat; die Häuser, die sind groß und klein; und wer nur will, der darf hinein.

Die Straßen, die sind freilich krumm, sie führen hier und dort herum; doch stets gerade fortzugeh'n, wer findet das wohl allzuschön?

Die Wege, die sind weit und breit mit bunten Blumen überstreut; das Pflaster, das ist sanft und weich, und seine Farb' den Häusern gleich.

Es wohnen viele Leute dort, und alle lieben ihren Ort; ganz deutlich sieht man dies daraus, dass jeder singt in seinem Haus.

Die Leute sind da alle klein, denn es sind lauter Vögelein; und meine ganze grüne Stadt ist, was den Namen „Wald“ sonst hat.

60. Der Knabe im Walde.

Ein Knabe lief in den Wald. Da rief ihm der Eichbaum zu: „Komm, lege dich in meinen Schatten!“ Der Knabe antwortete freundlich: „Schönen Dank! wenn ich zurückkomme, will ich es thun; jetzt bin ich noch nicht müde.“

Darauf traf er die Maiblume an. Die sprach: „Komm zu mir, und rieche meinen Duft!“ Der Knabe gieng hin, und weil sie so lieblich roch, sprach er: „Maiblümchen, ich will dich mitnehmen zu meiner Mutter.“ Und die Blume war es zufrieden.

Nun erblickte er die rothe Erdbeere. Die rief ihm auch zu: „Komm, pflücke mich; ich bin reif!“ Da antwortete der Knabe: „Erdbeerchen, dich will ich meiner Schwester mitnehmen.“ Und sie ließ sich gerne brechen.

Zuletzt kam der Knabe zu der Tollkirsche. Auch diese rief: „Komm, iss mich; ich bin reif!“ Der Knabe aber antwortete: „Ich will dich nicht essen; du siehst mir giftig aus. Aber ich will dich abbrechen und meinem Vater zeigen; der kennt dich besser als ich.“

61. Das listige Grasmücklein.

Klaus ist in den Wald gegangen, weil er will die Vöglein fangen, auf den Busch ist er gestiegen, weil er will die Vöglein kriegen; aber's Vögelein, das alte, schaut vom Nestlein durch die Spalte, schaut und zwitschert: „Ei der Daus; Kinderlein, es kommt der Klaus! Hu, mit einem großen Prügel, Kinderlein wohl auf die Flügel!“ Brr, da flattert's: husch, husch, husch, leer das

Nest und leer der Busch! Und die Vöglein lachen Klaus mit dem großen Prügel aus, dass er wieder heimgegangen, zornig, weil er nichts gefangen; dass er wieder heimgestiegen, weil er konnt' kein Vöglein kriegen.

XV.

62. Das Wasser.

Das **Wasser** ist im Brunnen, im Teiche, im Bache und im Flusse. Im Wasser leben Fische, Krebse, Frösche und andere Thiere. Die Gänse und Enten schwimmen auch gern im Wasser umher, und wenn sie ans Ufer treten, schwingen sie die Flügel und schütteln die Tropfen ab. Das Wasser dient zum Kochen und Waschen, ferner zum Trinken für Menschen und Thiere. Und welche Freude ist es für die Kinder, wenn sie im Sommer baden können! Das Wasser treibt auch das große Rad der Wassermühle und nimmt keinen Lohn dafür; überdies braucht der Mensch das Wasser zum Löschen des Feuers. Im Winter gefriert das Wasser zu Eis. Dann eilen die Knaben mit den Schlittschuhen hinaus und tummeln sich auf der festgefrorenen Eisdecke lustig herum.

63. Das Bächlein.

„Du Bächlein, silberhell und klar,
 Du eilst vorüber immerdar.
 Am Ufer steh' ich, sinn' und sinn',
 Wo kommst du her, wo gehst du hin?“
 „Ich komm' aus dunkler Felsen Schoß,
 Mein Lauf geht über Blum' und Moos;
 Auf meinem Spiegel schwebt so mild
 Des blauen Himmels freundlich Bild.
 Drum hab' ich frohen Kindersinn,
 Es treibt mich fort, weiß nicht wohin.
 Der mich gerufen aus dem Stein,
 Der, denk' ich, wird mein Führer sein.“

64. Die Erde und die Luft.

Auf der **Erde** sehe ich Menschen und Thiere, Städte und Dörfer, Gärten, Felder, Wiesen und Wälder. Die Erde trägt alle diese Dinge. Kein Ding kommt von der Erde weg; selber die Vögel müssen wieder auf die Erde zurück, auch wenn sie sehr hoch fliegen.

Im Sommer ist es auf der Erde schöner, als im Winter. Im Sommer ist alles grün; die Blumen blühen, und die Vögel singen ihre Liedchen. Im Winter hört man keine Vögel singen, und die Pflanzen haben ihre grünen Blätter verloren. Im Winter deckt oft eine weiße Decke von Schnee die Erde zu und schützt die Pflanzen gegen die grimmige Winterkälte.

Die Erde ist nicht überall gleich hoch. Sie ist an einigen Stellen hoch, an einigen niedrig. Da, wo die Erde sehr hoch ist, sind die **Berge**. Auf den Bergen kann man weit um sich herum sehen. Wer von euch ist schon auf einem Berge gewesen? Aus der Erde werden die **Steinkohlen** gegraben, womit wir die Öfen heizen. Auch **Kalk** und **Steine**, woraus die Häuser gebaut werden, kommen aus der Erde. Aus der Erde erhalten wir auch **Salz**, **Eisen**, **Kupfer**, **Gold** und **Silber**. Wozu werden die Dinge gebraucht?

Über der Erde ist **Luft**. Die Luft kann ich fühlen. Wenn sich die Luft schnell fortbewegt, so entsteht der **Wind**. Durch Mund und Nase athmen wir die Luft ein. Ohne Luft können wir nicht leben. Die Thiere und die Pflanzen brauchen auch Luft. Wer gesund bleiben will, muß sich oft in freier Luft bewegen. Wir öffnen die Fenster, damit wir auch in Stuben frische Luft bekommen. Der Wind treibt Windmühlen und Schiffe. In der Luft sehen wir oft **Wolken**, **Regen**, **Schnee**, **Hagel** und **Blitz**. Wenn es blitzt, dann donnert es gewöhnlich auch.

65. Der Wind.

Ich bin der Wind und komm' geschwind; ich wehe durch den Wald, dass weit es wiederhallt. Bald säus'le ich gelind und bin ein sanftes Kind, bald braus' ich wie ein Mann, den niemand fesseln kann. Schließt Thür und Fenster zu, sonst habt ihr keine Ruh'; ich bin der Wind und komm' geschwind.

XVII.

66. Der Himmel.

Hoch über uns sehen wir den **Himmel**. Auf den Bergen sieht er noch ebenso blau aus, wie unten in den Thälern. Niemand kann in den Himmel hinaufsteigen, kein Vogel kann hineinfliegen. Sehr oft ist der Himmel mit **Wolken** bedeckt; ganz heiter, so dass auch kein Streifchen daran wäre, ist er selten. Am Tage sieht man außer den **Wolken** nur die **Sonne** am Himmel, bei Nacht auch den **Mond** und die **Sterne**.

Die **Sonne** gibt der Erde Licht und Wärme. Sie scheint so hell, dass man ihr nicht ordentlich ins Angesicht sehen kann. Wenn die **Sonne** aufgeht, dann wird es **Tag**. Hätten wir keine **Sonne**, so könnten wir nicht leben; es würde alles vor Kälte erstarren.

Der **Mond** und die **Sterne** leuchten in der **Nacht**. Am Tage sind die **Sterne** auch am Himmel, aber wir können sie nicht sehen, weil der Schein der **Sonne** zu hell ist. Die **Sterne** sehen aus wie kleine leuchtende Punkte. O wie schön ist der gestirnte Himmel! Der **Mond** ist nicht immer rund, sondern bisweilen nur halbrund, ja manchmal so schmal, wie eine Sichel.

67. Sonne, Mond und Sterne.

Die Sonne, sie machte den weiten Ritt um die Welt; die Sternlein sprachen: Wir reisen mit um die Welt! Doch die Sonne schalt sie: Ihr bleibet zu Haus, sonst brenn' ich die goldenen Augen euch aus bei dem feurigen Ritt um die Welt! Die Sternlein giengen zum lieben Mond in der Nacht und sprachen: Du, der auf Wolken thronst in der Nacht, lass uns wandeln mit dir; denn dein milder Schein verbrennt uns nimmer die Äugelein. Und er nahm sie mit in der Nacht.

68. Wolken und Regen.

An einem heitern Sommertage ist der Himmel schön blau. Einige Tage nachher zeigen sich aber kleine weiße Wölkchen, die wie Schäfchen aussehen. Bald darauf erscheinen dicke schwarze Wolken, die wie hohe Berge gestaltet sind. Sie überziehen nach und nach den ganzen Himmel, so daß man die Sonne nicht mehr sehen kann. Endlich fängt es an zu regnen, was für die Gänse und Enten eine große Lust ist; sie benutzen diese schöne Gelegenheit und halten sogleich große Wäsche. Manche Knaben freuen sich auch, wenn ihnen der warme Regen auf den Kopf fällt und am Haar wieder her abtränfelt. Aber die Mutter hat darüber keine sonderliche Freude; denn die Kleider werden daneben auch naß. Daher ist es besser, die Kinder bleiben beim Regen in der Stube.

Mehr noch, als die Gänse und Enten und die Knaben, freuen sich die Blumen und Saatsfelder und die Bäume über den Regen. Denn der Regen ist für sie Speise und Trank. Ist der Regen einmal lange ausgeblieben, so senken alle ihre Köpfschen und lassen die Arme schlaff am Leibe her abhängen. Nach einem frischen Regen sehen sie aber so kräftig und muthig aus, wie ein Büblein auf dem Spielplatze, oder ein lustiges Fohlen auf schöner Weide. Ohne Regen gäbe es weder Brot, noch Kuchen, und auch keine Äpfel und Birnen und keine Erdbeeren.

XVIII.

69. Das Jahr.

Zu einem Monate gehören vier Wochen, zu einem Jahre gehören zwölf Monate. Die zwölf Monate des Jahres heißen: Januar, Februar, März, April, Mai, Juni, Juli, August, September, October, November, December.

Drei Monate gehören zu einem Vierteljahre. Es gibt vier Jahreszeiten; sie heißen: **Frühling, Sommer, Herbst** und **Winter**. Der Frühling trifft in die Monate März, April und Mai; der Sommer in den Juni, Juli und August; der Herbst in den September, October und November; der Winter in den December, Jänner und Februar.

70. Die Jahreszeiten.

Frühlingszeit, schönste Zeit, die uns Gott, der Herr, verleiht, weckt die Blumen aus der Erde, Gras und Kräuter für die Herde, läßt die jungen Lämmer springen, läßt die lieben Vögel singen; Menschen, eures Gottes denkt, der euch so den Frühling schenkt.

Sommerzeit, heiße Zeit! Sonne brennt wohl weit und breit, aber Gott schickt milden Regen, schüttet alles Feld voll Segen, schenkt dem Schnitter volle Ähren, Brot genug, uns all' zu nähren. Menschen, merkt es, Gott ist gut, daß er so im Sommer thut.

Herbstzeit, reiche Zeit! Gott hat Segen ausgestreut, daß sich alle Bäume neigen von den frucht be'lad'nen Zweigen; schaut umher mit Vaterblicken, wie sich alle dran erquicken. Menschen, nehmt die Gaben gern, aber ehret auch den Herrn!

Winterzeit, kalte Zeit! Aber Gott schenkt warmes Kleid, dichten Schnee der kahlen Erde, warmes Wollensfell der Herde, Federn weich den Vögelscharen, daß sie keine Noth erfahren. Menschen, Haus und Herd auch euch lobt ihn, der so gnadenreich!

71. Die Uhr.

Mit ihrem Tiktak spricht die Uhr:
 Mein Kind, du lebst ein Weilchen nur;
 Ein jeder neue Stundenschlag
 Mahnt dich an deinen letzten Tag.
 Von deiner Wiege bis zum Grab
 Ist kurz der Weg, dies merk' dir, Knab'!

XIX.

72. Der liebe Gott.

Noland. Wo wohnt der liebe Gott, Mütterchen, der die Blumen wachsen läßt und die Bäume, wie du mir gesagt hast?

Mutter. Der liebe Gott wohnt im Himmel, aber er ist auch bei uns auf der Erde. Er hat uns sehr lieb, und wir sind alle seine Kinder.

Noland. Bin ich auch sein Kind?

Mutter. Auch du bist sein Kind; er hat auch dich sehr lieb und läßt auch für dich die Sonne scheinen und die Früchte wachsen.

Noland. Kann man den lieben Gott sehen?

Mutter. Nein, den lieben Gott kann man nicht sehen, denn er ist ein Geist, und der Geist ist unsichtbar.

Noland. Weiß Gott auch alles in der Welt?

Mutter. Ja freilich weiß er alles; er weiß sogar, was du denkst.

Noland. Freut es auch den lieben Gott, wenn er mich fleißig lernen sieht?

Mutter. Das freut ihn sehr.

Noland. Freut es auch den lieben Gott, wenn ich recht folgsam bin?

Mutter. Das freut ihn ebenfalls, und er hat es auch befohlen.

Noland. Mütterchen, ich will recht brav sein und den lieben Gott recht lieb haben.

Mutter. Das thu nur immer, liebes Kind; dann hast du selbst Freude, und Vater und Mutter und der liebe Gott freuen sich auch über dich.

73. Der Vater im Himmel.

*Aus dem Himmel ferne, wo die Englein sind, schaut doch
Gott so gerne her auf jedes Kind.*

*Höret seine Bitte treu bei Tag und Nacht, nimmt's bei jedem
Schritte väterlich in Acht.*

*Gibt mit Vaterhänden ihm sein täglich Brot, hilft an allen
Enden ihm aus Angst und Noth.*

*Sagt's den Kindern allen, dass ein Vater ist, dem sie wohl-
gefallen, der sie nie vergisst.*

74. Gottes Größe.

Ein jedes Gräslein lehret mich:
Wie groß ist Gott, wie klein bin ich!
Ein jedes Wiesenblümchen spricht:
Vergifs des lieben Gottes nicht!
Was ich sehe, ruft mir zu:
Gott, wie groß, wie gut bist du!
Erde, Sonne, Mond und Sterne,
Alles Nahe, alles Ferne
Hat ein guter Gott gemacht;
Ihm sei Lob und Dank gebracht.

75. Gottes Vatergüte.

Alles, was ich bin und habe,
Kommt, o lieber Gott, von dir!
Du gibst jede gute Gabe,
Jede Freude schenkst du mir.
Du, mein Gott, hast mir mein Leben,
Hast die Eltern mir gegeben;
Gibst durch sie mir Trank und Speise,
Thust mir wohl auf jede Weise.
Du, der soviel Gutes thut,
O, wie bist du doch so gut!

76. Ein Briefchen.

Meinster Großvater!
 Als Du im Jahre bei uns warst,
 sagtest Du zu mir: „Doch, wenn
 Du nicht lesen können, so schick ich
 Dir ein Lesebüch mit süßem Lektüre.“
 Lieber Großvater, ich kann nun schon
 ziemlich gut lesen, und meine Lektüre
 habe ich bereits ganz durchgesehen.
 Du also bist so gut, und schick mir
 das neue Lesebüch mit dem süßem
 Lektüre. Ich will mich darin weis
 machen fleißig im Lesen üben, und
 wenn Du uns wieder besuchst, so werde
 ich Dir eine Gussliste durchgeben.

Mein Herzgrößen Viefherglif.

Zy bin und bleibe

ein

Vief liebender Subel

Darl Palawan

Reifenburg,

am 26. Juli 1877

Kleine Glückwünsche.

1.

Mein Wunsch ist klein und wahr: Du sollst recht glücklich sein im neuen Jahr.

2.

Gesundheit, Glück und Segen wünsch' ich heut' zum neuen Jahr. Dazu muß ich noch die Bitte legen: „O Gott, mach' meinen Wunsch auch wahr!“

3.

Alles, was Dein gutes Herz erfreut, wünsch' ich Dir, geliebter Vater, heut'.

4.

Zum Namensfeste wünsche ich das Beste: Lebe lang, sei nicht krank, liebe mich, ich bitte Dich!

5.

Was soll ich Dir sagen? Was soll ich Dir geben?
 Ich habe ein so kleines, junges Leben;
 Ich habe ein Herzchen, das denkt und spricht:
 „Behalte mich lieb!“ — Mehr weiß ich nicht!

6.

Noch kann ich nicht viel sagen,
 Doch heute will ich's wagen,
 Dreist fass' ich den Entschluß:
 Du, Bäterchen, sollst leben!
 Stets soll Dich Glück umschweben,
 Und nun — nun nimm noch einen Kuss!

7.

Liebe (r) Mutter (Vater), ich bringe Dir
 Meinen schönsten Glückwunsch hier;
 Will Dich immer herzlich lieben;
 Hab' dies Wünschen selbst geschrieben.
 Möchte es Dich doch erfreu'n!
 Künftig's Jahr soll's besser sein.

8.

Mein Herzchen ist froh gerührt
 In Liebe, die mich zu Dir führt,
 Heut' wünsche ich zum frohen Tag,
 Dafs Dich kein Leid betrüben mag,
 Und immer mög' es also sein,
 Das wünsch' ich Dir, Großväterlein!

9.

Großmütterchen, heut' nah' ich mich
 Mit einem Herzenswunsch für Dich:
 Der liebe Gott sei stets mit Dir,
 Und schenke Dich noch lange mir!
 Er schenke Dir Zufriedenheit
 Und alles, was Dein Herz erfreut!
